

# Fachwerk gibt es auch brandneu

Deutschlandweit suchen Hauskäufer nach Altbauten. Dabei könnten sie einfach selbst Objekte in traditioneller Bauweise errichten

**G**ibt es um traditionelles Bauen, klaffen Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander. Viele Deutsche träumen von pittoresken Schwarzwald-Siedlungen mit Fachwerk, Wäldchern und einem Feuerwerk aus

VON ANDREAS W. VOIGT

Hängegeräten. Wenn sie aber die eigenen vier Wände errichten, greifen sie zu Standardmaterial - Kalksandstein, Dämmung, Ziegel-Massenecke. „Nie wurde so oft von regionaler Identität, von Dorfstruktur und Dorfgestalt, von Identifikation und Heimat gesprochen wie heute“, stellt die Architektin und Kunsthistorikerin Marie Luise Newodniczanika in einem „Häuser für ein umweltverträgliches Bauen im ländlichen Raum“ fest. Doch zwischen Reden und Handeln gibt es einen Unterschied. „Die Mobilität des Einzelnen, die Verfüg-

barkheit verschiedenster Baumaterialien und ein Überangebot der Baustoffmärkte lösen die Bindungen an den Standort auf“, so Newodniczanika.

Kurz gesagt: Neubausiedlungen in der Pfalz sehen ganz ähnlich aus wie in Niedersachsen. Allerdings gibt es eine Gegenbewegung. Manche Architekten, darunter bekannte Namen wie Werner Sobek, bauen und entwerfen mit bewusstem Bezug zur Region, nutzen Steine und Holzarten aus der Umgebung und integrieren regionaltypische Elemente oder Formensprache. Manche gehen so-

gar noch weiter, verfallen gänzlich der Retro-Idee und setzen neu gebaute Fachwerkhäuser in die Landschaft – was Vertretern der Moderne wiederum ein Dorn im Auge ist.

Tatsächlich führt eine extrem aufwendige Sanierung alter Bauernhäuser oder aber die Renaissance von Fachwerkkonstruktion eben nicht unbedingt zum gewünschten Ergebnis. Die meisten Dorf-



Vorbild für viele Bauherren: Mittelalterliche Häuser in Schiltach, südlich von Frodenstadt

bewohner sind heute einfach keine Bauern mehr und können mit den Zuschnitten der alten Gebäude und mit raumgreifenden Wirtschaftsgebäuden nichts anfangen. Und Retro-Fachwerk bietet nur begrenzte Varianten, was Fensteranschnitte und Raumauflösung angeht.

Gesucht wird also ein Haus, das in die Region passt und modernen Ansprüchen genügt. Der Schlüssel dabei ist das ver-

wendete Material sowie handwerkliche Kunst. Insbesondere Letztere ist schwer zu finden. Wer ernsthaft interessiert ist, sollte deshalb zunächst prüfen, ob es eine Interessengruppe in der Region gibt. So wie die, an der Manfred Brennecke beteiligt ist, der sich als Architekt in Bayern seit mehr als dreißig Jahren mit regionaler Baukultur beschäftigt. Für ihn gibt es einen weiteren Grund, warum ei-

ne lokaltypische Bauweise eine flächendeckende Renaissance erleben könnte: „Der Klimawandel und die schwindenden fossilen Brennstoffe zwingen uns, die Kriterien lokalen Bauens erstens zu nehmen“, sagt er. „Die Produktion und der Transport von weltweit industriell gefertigten Baustoffen ist nicht klima-

REGIONALE  
BAUKULTUR



Serie, Teil 4

# Fachwerk gibt es auch brandneu

Fortsetzung von Seite W 1

und ressourcenschonend.“ Der Architekt fordert daher, „dass wir wieder erkel-taugliche, langlebige Häuser bauen“. Für ihn gehört dazu der Einsatz natürlicher, aus der Region stammender Baumaterialien ebenso wie das Bewaftragen lokala-sierriger Handwerker, Zulieferer und Archi-tekten, mit dem Ziel, „eine regionale Wertschöpfungskette aufzubauen“. Das Wiedererstarken einer regionalen Bau-kultur knüpft der Architekt auch daran, „dass wir lernen, ein neues Gebäude in Beziehung mit der Landschaft, mit der Topografie und letztlich mit der Nach-barschaft zu setzen“.

Beispielhaft umgesetzt, allerdings in modernster Form und Größe, hat dies der Stuttgarter Architekt Werner Sobek, der nur selten noch einzelne Wohnhäu-ser baut – dann aber richtig. Das Sobek-Objekt „H16“ in Tieringen, einem Dorf auf der Schwäbischen Alb, schmiegt sich in einen Berghang, wird gestützt und ge-tragen von Steinmaterial aus der Region, funktioniert klimaneutral und um-schließt hohe, offene, helle Räume.

Die Übertragung traditioneller Bauweise in die Moderne wird auch im ös-terreichischen Vorarlberg betrieben. Dort gibt es eine Architektur-Bewegung, die in den 1970er-Jahren ihren Anfang nahm, als in dem kleinen Bundesland im äußersten Westen der Alpenrepublik „Wohnraumangel herrschte“, weiß Ro-land Gruber, Vorsitzender des österrei-chischen Vereins „Landluft“. Er hat sich die Förderung der Baukultur im ländli-chen Raum zum Ziel gesetzt. Vor allem junge Architekten haben sich hier zu-sammengeschlossen, „deren Ideal in ei-nem regionalen, ökologischen, hand-werklischen, zeitgenössischen und lei-stbaren Bauen lag“, erklärt Gruber.

Heute zeichnet sich die Architektur der Region durch eine moderne, klare und einfache Formensprache aus. Örtli-che Handwerker wie Zimmerer und

Tischler bauen Häuser aus einheimi-schen Hölzern (Weißtanne und Lärche) und können sich vor Aufträgen kaum noch retten. Vorarlberg ist mit seiner re-gionalen Moderne zu einer Pilgerstätte für Raumplaner, Architekten und Lieb-haber moderner Architektur geworden. Doch nicht alle in Vorarlberg können sich mit der Architektur identifizieren. Hoteliers bezeichnen die Neubauten schon einmal als „Kistenarchitektur“ und fürchten um weniger Gäste, die oft-mals eher der traditionellen Architektur zugewandt sind.

Einen anderen Weg geht Alwin Home-yer. Im Norden Hannovers, wo von jeher das Fachwerk zu Hause ist, baut der ge-bürtige Niedersachsen seit 16 Jahren Fachwerkhäuser, „so wie es die Zimmer-leute vor 200 Jahren bereits taten“, sagt der 57-Jährige. Es sind Fachwerkhäuser mit einem vorkragenden Giebelfach-werk, profilierten Balkenköpfen, Holz-sprossenfenster oder traditionellen Hauseingangstüren.



Neu gebautes Fachwerkhaus von HB-Bauplan Homeyer & Beyer

Der Planer und Mitinhaber des Archi-tektenbüros „HB-Bauplan“ hat sich zum Ziel gesetzt, die traditionelle Bauweise unter dem Markennamen „Der Spieler“ wiederzubeleben. Seine Häuser werden mithilfe traditioneller Baumaterialien wie Lehm, Eichenholz, Natursteinen oder Ton gebaut, die, wenn nicht aus der Region, so doch zumindest aus Deutsch-land stammen. Viele Materialien werden eben nicht wie früher in der Nachbar-schaft hergestellt.

Ebenso engagiert Homeyer Handwer-ker und Architekten möglichst lokal, „um die Wirtschaft vor Ort in Gang zu setzen“, sagt der Planer. Allerdings sei es schwierig, geeignete Zimmerer oder Maurer zu finden, da viele von ihnen mit

den alten Handwerkstechniken nicht mehr vertraut seien. Aber auch Archi-tekten sind nicht immer leicht für ein sol-ches Unterfangen zu gewinnen. „Sie wollen dabei häufig anonym bleiben“, sagt Homeyer. Es schickt sich in Archi-tekturen noch immer nicht, mit vermeintlich rückwärtsgewandten Fach-werk-Neubauten basieren zu gehen.

Vor allem nördlich von Hannover er-lebt das Fachwerk derzeit eine Renais-sance. „Dort gehöet es schon fast zum guten Ton, sich ein Fachwerkhaus zu bauen“, weiß Albin Homeyer. In der Re-gion hat er aber nicht nur einzelne Fach-werkhäuser errichtet. Der Niedersachsen, der neben Fachwerk- auch traditionelle Landhäuser aus Backstein im Angebot hat, plant auch ganze Fachwerkdörfer.

Das Dorf Haghof in Isernhagen ist be-reits fertiggestellt, ein zweites am Stein-huder Meer entsteht gerade und ein drit-tes befindet sich zumeist in Planung. Da-bei entsprechen nicht nur die Häuser der historisch gewachsenen Baukultur. Auch „die Siedlungsstruktur, die Pflan-zen und Bieme sowie die Einfriedung der neuen Dörfer sind an den Charakter der alten Dörfer angelehnt“, sagt Home-yer. Doch Qualität hat ihren Preis. Ein beispielsweise 170 Quadratmeter großes, durchschnittlich ausgestartetes Fach-werkhaus kostet 1750 Euro pro Quadrat-meter, das Grundstück ist darin nicht in-begriffen. Einfache Fertighäuser sind deutlich preiswerter.

Nur sind die Traditionshäuser eben oft auch langlebiger, so wie es sich Man-fred Brennecke wünscht. Zunehmend er-kennen das auch die Bauherren. Und so entstehen auf Rügen neue Rostdachhäu-ser, in der Oberlausitz sind neue Umge-bindehäuser geplant, bei denen eine au-ßenstehende Holzkonstruktion das Obergeschoss trägt. In westfälischen Dörfern tauchen vereinzelt Giebelhäuser mit gleicher Traufhöhe wie die Nachbar-häuser auf, mit traditionellen Baumate-rialien aber modernen Fensterformen. Im Sauerland kommt das schieferge-deckte Dach wieder in Mode. Und in der West-Eifel erinnert man sich an den praktischen Grundriss des Trierer Einhauses – ein Bauernhaus mit Wohn- und Stallräumen unter einem Dachfirst. Ob sich der Einsatz von Eigentümern und Architekten lohnt, werden mögli-cherweise aber erst ihre Kinder und En-kel sagen können.